

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 9 (1947)
Heft: 10

Artikel: Das Kreuz
Autor: Fringeli, Albin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Kreuz.

Von Albin Fringeli.

Ueber diese kleine Geschichte könnte ich — nach einem altbewährten Rezept — die Worte schreiben: «Nach einer wahren Begebenheit.» Diese Zusicherung, mit der man jene Leser gewinnen will, die keine erfundenen Romane leiden mögen, tönt aber so unmodern und naiv, dass wir sie lieber nicht allzu stark hervorheben wollen. Der Leser wird sie trotzdem glauben, diese Kurzgeschichte, weil er sie selber vielleicht schon erlebt hat, hier und dort und überall. Und geärgert hat er sich auch, das weiss ich.

Droben auf dem Berghof lebten sie seit Jahren friedlich beisammen. Der Bauer und die Bäuerin. Sie hatten genug Arbeit mit den Kindern, dem Vieh und mit den Feldern. Selten kamen sie ins Tal hinab. Und die Mutter, sie schämte sich jedesmal ein bisschen, wenn sie jemand gestehen musste, dass sie wochenlang nie aus den Arbeitskleidern herauskomme. Wann war sie das letztemal im Dorf gewesen? Sie wusste es selber kaum. Sollte sie alles liegen lassen und davonlaufen? Nein, das brachte sie nicht über's Herz. Aber den lieben Herrgott hatte sie dennoch nicht vergessen. Kein Tag verging, an dem sie ihm nicht dankte für die unverwüstliche Gesundheit, die er ihr geschenkt hatte. Und wenn sie sich etwas hätte wünschen können, dann wäre sie in Verlegenheit gekommen; denn sie war ja so glücklich. Und er, der Bauer, ging auch tagtäglich seiner Arbeit nach. Er machte wenig Worte. Am Abend sassen sie in der Stube beisammen. Wenn er nicht zu müde war, dann griff er nach der Handorgel und spielte einen Tanz, wie er ihn von den Alten gehört hatte. Die Kinder hörten zu. Eine Weile vergasssen sie ihre Schulaufgaben. Wenn irgendwo, so war auf dem Berghof die Zufriedenheit noch in leibhafter Gestalt am Leben. Schauten wohl darum der geschnitzte Heiland so mild segnend auf die Bergler herab. Seit undenklichen Zeiten hing das Kreuz in der Stubenecke. Einmal erzählte der Vater, wie es ins Haus gekommen sei: «Vor langen Jahren ist einer aus unserer Familie beim Bau eines Hauses verunglückt. Er hatte die Wirbelsäule verletzt. Noch sieben Jahre hat der Unglückliche gelebt. Aber während dieser langen Zeit musste er im Bette liegen. Das war wohl schrecklich langweilig. Nichts tun? Nein, das konnte er nicht ertragen. Man musste ihm scharfe Messer und weiches Holz zum Bette bringen. Er fing an zu schnitzen. Geigen und Kruzifice entstanden unter seinen Fingern. Schönere kannst du nirgends finden. Wo hangen sie wohl alle, die Kreuze? Und wer spielt auf den Geigen, die der Vorfahr geschnitzt hat?»

Nur noch ein Kreuz, das er auf dem Krankenlager vollendet hatte, hing auf dem Hof. Auf dem Estrich aber lagen in einer Kiste verwahrt noch einige Heilandsfiguren, die für die grosse Fertigkeit des armen, stillen Künstlers Zeugnis ablegten. Mit Wehmut betrachteten alle Bergler die feinen Schnitzereien. «Ein sterbender Künstler hat sie in seinen warmen Händen gehalten, bis der Tod sie ihm entrissen hat,» so sagten sie sich, und ein tiefer Ernst huschte auf die Gesichter.

Eines Tages aber kehrte der Unfriede ein, auf dem Berghof. Jahrelang hatten sie sich kein böses Wort gegeben, sie und er. Und nun fuhren giftige



Kruzifix aus dem Schwarzbubenland.

Wörter wie Blitze durch die Stube. Die Unzufriedenheit war in der Gestalt einer alten Tante über die Schwelle getreten. Ja, und diese Tante hatte einen Altertumshändler aus Basel mitgebracht. Ein Feilschen setzte ein. Frech griff die Tante nach dem Heiland in der Stubenecke. Wie wilde Bremsen surrten die lockenden Worte der Tante dem Bauern um den Kopf. Als er mürbe war, da setzte auch noch der Händler ein. Er versprach dem Bauern ein viel schöneres Kreuz, ein Kreuz aus Gips, eines, das sich viel nobler ausnehmen wird in der Bauernstube als das unscheinbare alte Ding. Der Bauer wurde schwach. Ganz schwach. So schwach, dass er auf den Estrich torkelte und die geschnitzten Figuren auch herunterholte. Als ihm die Tante und der Händler vorlogen, der alte Kram sei keine zwei Fünfliber wert, da willigte er schliesslich ein. Höchstens acht Franken könne man ihm geben, auch wenn man es mit ihm besonders gut meine. Er glaubte es schliesslich, dass man es mit ihm beonders gut meine. Und er war sogar einverstanden, den Fünfliber selber zu opfern, um das gipserne Heilandsbild anzuschaffen ... Mit der Versicherung, heute kein gutes Geschäft gemacht zu haben, verliess die Tante mit dem Händler den Hof. Und sie nahmen den Frieden mit. Und etwas fehlte auch drinnen in der Brust, alle fühlten es. Was tat ihnen so weh, wenn sie nach der Ecke in der Stube schauten? Klagte sie das Kreuzzeichen, das Abbild des alten Kreuzes, auf der vergilbten Tapete an?

«Du hast den Heiland verkauft, schämst du dich nicht?» schimpfte die Frau. Der Bauer wütete und fluchte über die Tante. Wie war es gekommen? Warum hatte ihn niemand abgehalten? Er konnte nicht begreifen, wie es geschehen war. Hundert Stunden wäre er gelaufen, um das Kreuz und den Frieden wieder heimzuholen.

Oft weilen die Bergleute im Geiste weit in der Ferne, und sie suchen mit Sehnsucht das alte, liebe, segnende Kreuz, zu dessen Füssen sie einst so glücklich gewesen sind.

Buchbesprechungen.

Walter Escher, Dorfgemeinschaft und Silvestersingen in St. Antönien. Ein Beitrag zum Problem Gemeinschaft und Brauch. Basel 1947. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Band 31.)

Die Dorfgemeinschaft, welche als eine rätselhafte und viel diskutierte Fülle von Beziehungen und Werten aus einem ortsgebundenen Lebenskreis erwächst, welche in ihren ungebrochenen Formen jene ganze Welt umfasst, die man mit dem Wort Heimat bezeichnet, wird hier untersucht am Beispiel eines in sich geschlossenen bündnerischen Bergtales. Von einem Punkt aus wird die Dorfgemeinschaft durchleuchtet, vom Silvestersingen, einem Brauch der Knaubenschaft, an dem alle teilhaben. Indem der Verfasser aus eigenem Miterleben und aus eingehenden Befragungen die Einstellung jedes Einzelnen zu diesem Brauche in Betracht zieht, kann er sagen, was allen gemeinsam ist und welche Kräfte das dörfliche Gemeinschaftsgefühl stärken oder zerstören. Die Arbeit ist wertvoll als volkskundliche Monographie des eigenartigen Hochtales und als grundsätzlicher Beitrag zur Diskussion um die Dorfgemeinschaft.

Festgruss für Paul Geiger zum 60. Geburtstag am 24. August 1947. Schweizer Volkskunde, 37. Jahrgang, Heft 4/5, Basel.

Diese 50 Seiten umfassende Festschrift, welche die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde ihrem verdienten Ehrenmitglied, dem bedeutenden Forscher und Gelehrten Dr. Paul Geiger in Basel, gewidmet hat, enthält ein Dutzend wertvolle Beiträge aus allen Gebieten der Volkskunde. Viele Bilder schmücken das empfehlenswerte Bändchen.

Eugen Dietschi-Kunz, Zur Burgenpflege in Olten. Vortrag gehalten in der Museumsgesellschaft Olten am 2. Mai 1947. Olten 1947.

Der bekannte Burgenfreund berichtet auf köstliche Art über die Vergangenheit der beiden Wartburgen, der Froburg, der Burg zu Olten, die Burgen Hagberg und Kienberg und die Geschichte der Oltner Burgenpflege.

E. B.